

Sonderbände der Zeitschrift des Historischen
Vereines für Steiermark 4 (1959)



ERZHERZOG JOHANN VON ÖSTERREICH

Erzherzog Johann

In der vordersten Reihe jener Männer, die an der Gestaltung des 1804 geschaffenen Kaisertums Österreich mitwirkten, steht Erzherzog Johann von Österreich, dessen Werke in der Gegenwart fortleben und im neuen Österreich noch immer wirksam und lebendig sind. Erzherzog Johann war keine schöpferische Natur an und für sich, kein kühner Neuerer oder Umstürzler, aber er besaß ein unerhörtes Feingefühl für alle notwendigen Reformen, er verstand es, wertvolle Männer an sich zu fesseln. Er vereinigte strenges Verantwortungsbewußtsein mit zähem Fleiß. Vor allem aber besaß er Herz und Gemüt, das nicht nur bedeutende Männer an sich zog, sondern auch ihm die Liebe und Achtung des ganzen Volkes sicherte. Die glänzenden politischen Gaben seines Zeitgenossen Metternich hatten keine Nachwirkung in der Gegenwart, die Feldherrnkunst seines Bruders Erzherzog Karl hat Österreich damals zwar gerettet, blieb aber ohne Dauerwirkung. Die viel bescheideneren Werke des Erzherzogs Johann genießen wir noch heute. Johann hat unendlich viel geleistet, doch standen seine Leistungen als typisch österreichisches Schicksal im Schatten und waren in maßgebenden Kreisen beargwöhnt.

Erzherzog Johann war allen Zeitströmungen gegenüber aufgeschlossen. Ihr Einfluß läßt sich in seinen Handlungen nachweisen, er ließ sich aber von ihnen nicht überwältigen und wählte mit sicherer Hand und geschärftem Blick das Beste und Wertvollste aus. Er blieb immer der Habsburgerprinz, dem das Wohl des Gesamthauses am höchsten stand, mit der strengsten Verpflichtung, auch für das Wohl der Untertanen zu sorgen. Wenn er auch manchmal mit revolutionären Gedanken sympathisierte, einen Umsturz hätte er selbst nicht herbeigeführt. Stets hat er seinen Bruder, Kaiser Franz I., der ihn nicht immer gut behandelte, als obersten Herrn respektiert und sich willig seinen Anordnungen gefügt. Sein rastloser Geist lebte sich daher in Interessen aus, die der Staatsrason ungefährlich erschienen. Gerade aber hier hat er das Wertvollste geleistet, indem er das Gefüge des Habsburgerstaates auf den Gebieten der Wirtschaft und Kultur festigte.

Sein neuester Biograph Viktor Theiß hat ihn als Schutzgeist des

Alpenvolkes bezeichnet. Er war weit mehr, er war der Schutzgeist des Habsburgerstaates, der ruhende Pol in den Zeiten der großen Revolution von 1848, zu dem alle Bevölkerungskreise Österreichs in den Zeiten der Not aufblickten, ein Mann ohne Gewalt, aber ein Mann, von lautersten Absichten getragen, die ihm selbst seine wenigen Gegner nicht absprechen konnten.

Die Ideen der Physiokraten, die Ideen Rousseaus, der Freimaurer, des Josefismus, die Gedanken der Romantik blieben ihm nicht fremd. Er hat sie in sich aufgenommen und für seine Ideen verwendet. Immer blieb er aber als Laie sich kaum mit ihren damaligen Strömungen befaßte. Die Kirche stand für ihn außerhalb der irdischen Welt und war etwas für ihn Gegebenes. Den größten Einfluß auf ihn gewann der Historiker Johannes von Müller, eine blendende Erscheinung auf dem Gebiet der damaligen Geschichtswissenschaft. Schiller, Goethe, Jakob Grimm, König Ludwig I. von Baiern hat er beeinflusst. Der gebürtige Schweizer besaß aber ein vielspältiges und unstetes Wesen und wechselte rasch seine Stellen. Seine Schriften sind von echter warmer Begeisterung erfüllt. Er hatte Sinn für malerische und farbige Schilderungen, er liebte das Sagenhafte und war weit entfernt von historischer Kritik. Er war zuerst Rationalist und später Pietist. Für ihn wurde Weltgeschichte ein sinnerfülltes Schöpfungswerk Gottes, er sah die Hand Gottes über allem Menschlich-Geschichtlichem schweben. Er wandte sich gegen die Vernichtung des Individuums und des Menschlichen. Historisches Recht und Freiheit trachtete Müller zu verbinden. Neben diesem mystisch Visionären predigte er im Gegensatz hiezu rationalistische Nützlichkeit und das Naturrecht. Müller steht zwischen nüchterner Aufklärung und aufkeimender Romantik.

Viele dieser Gedankengänge finden sich in den Ideen Erzherzog Johanns verankert. Sie spiegeln sich in einem bisher unbekanntem Briefe wider, den er an Johann Georg Müller, den Bruder des Geschichtsschreibers, im Jahre 1818 schrieb. In diesem behandelte er seine Stellung zur katholischen Kirche und zur Reformation ganz im Sinne Johannes' Müller. Er schreibt: „Über die Reformation als solche dürften freylich unsere Ansichten sehr schwer zu vereinigen seyn. Ich halte sie für eine historische Negation, für einen bestimmten Rücktritt in Wissenschaft und Kunst, freilich auch nicht ohne einige wohltätige Folgen, deren jede große Krise in ihrem Gefolge hat. Selbst die französische Revolution hat manches zur wohltätigen Eiterung, manches an einen beschleunigenden Wendepunkt geführt. Diese Uiberzeugung hege ich aus geschichtlicher Abstraktion und aus mancher Beobachtung der Menschen und der Geschäfte, nicht etwa bloß als Prinz des Hauses, das stets der

Vordermann des alten Glaubens und dem die Reformation der schlimmste Feind gewesen ist.“ Diese Selbstbeobachtung und Selbstkritik ist Johann eigentümlich, aus der heraus trotz seiner impulsiven Natur manche seiner Entscheidungen behutsam und abgewogen herangereift sind aus Erkenntnissen, die er durch das Studium der Werke Johann Müllers gewann.

Seine Jugend verbrachte Erzherzog Johann in Toskana, im einzigen Landstrich Italiens, der damals durch die ordnende Hand seines Vaters Leopold II. eine ausgezeichnete und segensreiche Verwaltung besaß. Er erblickte am 20. Jänner 1782 als das 13. Kind des Großherzogs Leopold von Toskana und seiner Gattin Maria Ludovika im Palazzo Pitti in Florenz das Licht der Welt. Er erhielt eine sorgfältige Erziehung, die an ihn im Geiste des Josefinismus und der Aufklärung herangetragen wurde. Früh wurde das naturwissenschaftliche Interesse in ihm geweckt, und die Liebe zu den Wissenschaften überhaupt durch seinen bildungsfreundlichen Vater gefördert. Schon 1790 kam er nach Wien, wo sein Vater die Herrschaft über die Erblände antrat und deutscher Kaiser wurde. Zwei Jahre später wurde er Vollwaise, da sowohl sein Vater als auch seine Mutter starben.

Sein ältester Bruder Franz, als deutscher Kaiser Franz II., übernahm die Fürsorge für die verwaisten Geschwister. In der Wiener Zeit zeigten sich schon die Anlagen Johanns. Zu seinen Lieblingsfächern zählte Geschichte und Geographie. Offiziere übernahmen den Unterricht und die militärische Erziehung des Erzherzogs. Eine Vorliebe in technischen Fächern entwickelte besonders der Hauptmann im Ingenieurkorps Mottet, der ein gebürtiger Schweizer war. Er brachte ihm die Ideen Rousseaus nahe, erweckte in ihm das soziale Verständnis und erzog ihn zu werktätiger Menschenliebe. Wanderungen in der Umgebung Wiens, die bis Mariazell führten, förderten seinen Natursinn. Durch Mottet kam im Jahre 1799 Johann mit Johannes Müller in Berührung, der ihn mit den Reformideen seiner Zeit bekannt machte. Die Bekanntschaft führte zu einer innigen Freundschaft, die bis zu Müllers frühem Tode im Jahre 1809 dauerte und sich in zahlreichen Briefen widerspiegelt.

Die kriegerischen Zeitläufte verdrängten den Erzherzog von seinen wissenschaftlichen Studien, denen er sich mit vollem Eifer hingab. Keineswegs erfreut war er anfänglich über die strenge militärische Ausbildung, die sein Bruder Franz über ihn verhängte. Aber auch hier unterzog er sich dieser Pflicht mit voller Hingabe. Über den Gamaschendienst beklagte er sich seinem Freunde Müller gegenüber oft bitter. Schon klingt in einem dieser Briefe die Vorliebe für die Gebirgswelt auf, vor allem für die Schweiz, auf deren heroische Geschichte ihn Müller besonders aufmerksam machte.

Das im großen und ganzen bis jetzt seinen eigenen Interessen gewidmete Leben des Prinzen wurde jäh gestört. Im Alter von 18 Jahren, kaum aus der Rekrutenausbildung entlassen, bestellte der Kaiser Anfang September 1800 Erzherzog Johann zum kommandierenden General der kaiserlichen Armee, die in Süddeutschland gegen den französischen General Moreau operierte. Johann war ein Opfer des kaiserlichen Hofes geworden. Sowohl der Kaiser als auch der allmächtige Minister Thugut, denen die Erfolge Erzherzogs Karl unangenehm waren, hatten sich zu diesem Schritte entschlossen. Nur widerwillig und aufs tiefste erschüttert nahm Johann aus Gehorsam die unerwünschte Ehre an. Er wurde nach seinen eigenen Worten „zum bloßen Namensträger und zum Werkzeug anderer“ herabgewürdigt. Da ihm auch unfähige militärische Berater beigegeben wurden, kam es zur vernichtenden Niederlage von Hohenlinden. Mit Mühe entrann Johann der Gefangenschaft. Er sammelte die versprengten Truppen am Inn, vermochte aber nicht das Eindringen der Franzosen in Oberösterreich abzuwehren. Erzherzog Karl übernahm wieder den Oberbefehl, konnte aber die militärische Lage nicht ändern, die am 9. Februar 1801 zu dem für Österreich ungünstigen Frieden von Luneville führte. Die Niederlage von Hohenlinden lastete noch lange Jahre schwer auf dem Gemütszustand des jungen Erzherzogs.

Erzherzog Karl erkannte die geographischen und technischen Fähigkeiten seines Bruders und setzte seine Ernennung zum Generaldirektor des Fortifikations- und Geniewesens durch. Durch seine neue Tätigkeit gewann Erzherzog Johann einen neuen bedeutenden Einfluß auf die Neugestaltung der österreichischen Landesverteidigung. Durch die mit seiner Stellung verbundenen Reisen lernte er zum ersten Male die Alpenländer in ausreichendem Maße kennen, die ihm tiefe Einblicke in die Seele des Volkes gestatteten. Auf seiner ersten Reise nach Tirol schloß er Bekanntschaft mit dem jungen Landwehrhauptmann Josef Freiherrn von Hormayr, einer hochbegabten, von kulturellem Willen beseelten Persönlichkeit, die später in seinem Leben eine schwerwiegende, keineswegs aber erfreuliche Rolle spielen sollte. Ihm erschloß sich auch die große Bedeutung Tirols als natürliche Festung, ein Gedanke, der in der Verteidigung Österreichs in den nächsten Feldzügen eine gewichtige Rolle spielen sollte. Dieser Gedanke ist heute noch lebendig, er ist in den letzten Jahren des 2. Weltkrieges wiederum ventiliert worden, er ist auch in der Gegenwart wiederholt aufgegriffen worden. So entspannen sich festere Fäden nach Tirol, die auch darin einen Ausdruck fanden, daß die Universität Innsbruck im Jahre 1801 den Prinzen zu ihrem ständigen Rektor wählte.

Wiederholt besuchte Erzherzog Johann in den nächsten Jahren zu

fortifikatorischen Zwecken die Alpenländer. Im Frühling 1804 bereiste er zum ersten Male die Steiermark und besuchte die Landeshauptstadt Graz. Im Sommer des gleichen Jahres traf er mit dem Sandwirt in Passier, Andreas Hofer, zusammen. Auf seinen militärischen Dienstreisen war Erzherzog Johann stets bemüht, seine Kenntnisse zu vervollständigen und das Volk kennenzulernen. In seinem Auftrage durchforschten der Botaniker Gebhard und der Mineraloge Mohs weite Gebiete der Ostalpen nach pflanzlichen und mineralogischen Schätzen.

In Wien wurden damals in den Hofkreisen Pläne zu einer Aktion gegen Napoleon geschmiedet und über Bündnisse gegen Frankreich verhandelt. Der Publizist Gentz, der am Wiener Hofe die Verbindung mit Preußen anzuknüpfen suchte, sah in dem Erzherzog Johann einen geeigneten Mann, ihn in seinen Bestrebungen zu unterstützen. Er sei ein vortrefflicher Jüngling, über dessen Entwicklung man staunen müsse, so schrieb er an Johannes von Müller. Nur sei es schade, daß er so wenig unabhängig sei und so wenig Macht besitze. Erzherzog Johann ließ sich aber nicht in die Machenschaften ein, die schließlich zu einem russisch-englischen Bündnis und zur Aufnahme des Krieges gegen Napoleon führten.

Erzherzog Johann übernahm die Vorbereitung des Gebirgskrieges in Tirol. Es fiel ihm sehr schwer, als die Niederlagen in Süddeutschland den Befehl an Johann erzwangen, Tirol kampflos zu räumen und seine Truppen seinem Bruder Karl zuzuführen, um die bedrohte Hauptstadt Wien zu schützen. Wohl bereitete er mit seinen Vertrauensleuten eine etwaige Erhebung Tirols vor, aber die Niederlage bei Austerlitz erzwang den ungünstigen Friedensschluß von Preßburg, in welchem Tirol und Vorarlberg an Baiern abgetreten wurden.

Die Bergwelt Tirols war nunmehr dem Erzherzog Johann verschlossen. Aus diesem Grunde war es ein entscheidender Schritt in seinem Leben, daß er sein Interesse von nun an ganz der Steiermark widmete. Diesen Entschluß hat ihm, wie aus einem späteren Briefe hervorgeht, der Einfluß des damaligen Gouverneurs von Innerösterreich, Franz Graf von Saurau, erleichtert.

So dehnte der Erzherzog seine fortifikatorischen Arbeiten auf die östlichen Ostalpenländer, auf Innerösterreich aus, das den Habsburgern verblieben war. Im Jahre 1807 erwarb er das Schloß Thernberg in Niederösterreich im Schwarzatal unweit der steirischen Grenze. Dort lebte er nun ständig. Er konnte seine naturwissenschaftlichen Sammlungen dort anlegen und verbrachte seine Freizeit in der stillen Einsamkeit dieses Landsitzes mit seinen wissenschaftlichen und schöngeistigen Neigungen. Im Verkehr mit dem Landvolk bereicherte er als Gutsherr seine

praktischen Erfahrungen auf landwirtschaftlichem Gebiete. Er umgab sich mit einer großen Zahl von namhaften Künstlern, Malern und Zeichnern, die in seinem Auftrag die Landschaft und das Volksleben der Steiermark im Bilde festhielten.

Obwohl diese Neigungen immer stärker hervortraten, so widmete er sich trotzdem mit großem Eifer seinen militärisch-technischen Aufgaben. Ausgedehnte und anstrengende Informationsreisen, auch Fußwanderungen führten ihn durch fast alle Gebirgsgegenden. In ausführlichen Denkschriften legte er seine Eindrücke und Erfahrungen über die Verteidigung Innerösterreichs nieder.

Er kam zur Erkenntnis, daß eine erfolgreiche Verteidigung der österreichischen Alpenländer nur durch ein Volksheer möglich sei. Die bäuerliche Bevölkerung der Alpenländer biete die beste Gewähr für einen erfolgreichen Widerstand gegen fremde Eroberer. Freilich hatte auch Erzherzog Johann mit manchen Widerständen zu kämpfen, denn der Wiener Hof war mißtrauisch, eine allgemeine Volksbewaffnung durchzuführen. Der Gedanke eines Volksheeres war seit der Türkenzeit noch nicht ganz erloschen.

Die drohende neuerliche Auseinandersetzung mit den Franzosen gewann Kaiser Franz schließlich doch für die Errichtung einer österreichischen Landwehr, mit deren Aufstellung und Organisation Erzherzog Johann im Juni 1808 betraut wurde. Im Verein mit Hormayr, der die geheimen Verbindungen mit Tirol besorgte, schuf er die gesetzlichen Grundlagen. Mit rastlosem Eifer setzte er die Organisation durch, baute wichtige Festungen, Sperren und Blockhäuser aus und schuf auch die notwendigen Nachrichtenverbindungen, die für das Funktionieren der Verteidigung unerläßlich waren.

Als der Krieg mit Napoleon unvermeidlich war, erhielt Erzherzog Johann im Februar 1809 den Oberbefehl über alle Truppen, die für die Operationen in Tirol und Oberitalien bestimmt waren. Bald nach Kriegsausbruch war Tirol durch einen wohlorganisierten Bauernaufstand befreit, den Truppen unter General Chasteller unterstützten. Er selbst rückte, nachdem die tirolische Flanke gesichert war, nach Oberitalien gegen die Armee des Vizekönigs von Italien, Eugen Beauharnais, und schlug sie bei Sacile. Er drang nach einem weiteren erfolgreichen Gefecht bis in den Festungsbereich von Verona vor. Da die Operationen im Norden der Alpen zu österreichischen Mißerfolgen führten, befahl der Oberbefehlshaber Erzherzog Karl seinem Bruder, Oberitalien zu räumen und seine Truppen an die Donau zu führen, um das hartbedrohte Wien vor den längs des Donautales vordringenden französischen Armeen unter Napoleon zu sichern. Johann führte wohl wegen der Kürze der Zeit

den Befehl Karls nicht durch, nach Linz durchzustoßen, um Napoleons Rückzugslinie abzuschneiden. Er hielt sich zu lange in Kärnten auf, um Eugen Beauharnais' Vormarsch gegen Innerösterreich aufzuhalten. Auch die Sperren am Predil und bei Malborgeth fielen trotz tapferer Gegenwehr zu rasch. Napoleons Plan reifte, Johann möglichst weit nach Osten abzudrängen. Unter schwierigen Verhältnissen durchzogen Johanns Truppen Innerösterreich, ihr Kampfwert wurde durch starke Verluste vermindert. Johann zog nun nach Ungarn, um die ungarische Insurrektionsarmee aufzunehmen. Doch zur Schlacht bei Wagram kam Johann zu spät und diese Schlacht entschied schließlich den Krieg. Schuld an diesem unglücklichen Krieg trug nicht der Erzherzog, sondern das herrschende System, das ständige Eingreifen des Kaisers und seines Hauptquartiers, dem alle Befehle Karls und Johanns vorher zur Entscheidung vorgelegt werden mußten. Allerdings fehlte auch den beiden Feldherren die nötige Kraft und Entschlossenheit, diese Fesseln zu sprengen. Auch bestanden zwischen den Stäben der beiden Erzherzoge starke Gegensätze, die eine einheitliche Kriegführung behinderten. Auf allzu langsame Nachrichtenübermittlung ist auch der Verlust der Schlacht bei Wagram zurückzuführen.

Die notwendige Folge der Niederlage war der ungünstige Friede von Wien. Krank an Leib und Gemüt, kehrte Erzherzog Johann zu Beginn des Jahres 1810 nach Wien zurück. Auch die von ihm aufgestellte Landwehr hatte trotz des aufopfernden Gefechtes bei Kis Megyer nicht ganz gehalten, was er sich versprach, und die Befestigungen für die Abwehr hatten sich als zu wenig ausgebaut erwiesen.

Schwer drückte die Hand des Korsen auf das verstümmelte Österreich. Aber gerade in dieser schweren Zeit gestalteten sich im Geiste Erzherzog Johanns jene Pläne und deren Verwirklichung, die noch heute ein wertvolles Gut für ein wieder verkleinerters Österreich bilden. Im stillen Schloß von Thernberg fand Johann Erholung, sein nimmermüder Geist erhob sich über das Mißgeschick, das ihn und Österreich betroffen hatte. Schon damals bewegte ihn der Gedanke, seine reichhaltigen Sammlungen zur Gründung eines Museums zu verwenden. Er dachte zunächst an die Innsbrucker Universität, doch Tirol war ja verloren. Sie sollten einem deutschen Gebirgsland aber doch zugute kommen und so fiel seine Wahl auf Steiermark. Besonders bestimmten ihn zu diesem Entschluß der Gubernialrat Jüstel, Referent in geistlichen Angelegenheiten beim steirischen Gubernium, der Gouverneur Graf Bissingen und die steirischen Landstände.

So erwuchs der Plan für das Grazer Joanneum, dessen Gründung eine Dauerwirkung hatte, ebenso wie die Schaffung der Landwehr, die

allerdings nur solange bestand, als es eine Monarchie gab. Schon im Jahre 1809 wollte Johann seine Sammlung an das Grazer Lyceum angliedern, einer hohen Schule, die der 1773 abgeschafften Jesuitenuniversität nachgefolgt war. Jetzt erwog er die Gründung eines eigenen selbständigen Instituts. Nach längeren Verhandlungen wurde der Lesliehof in der Raubergasse in Graz von den steirischen Landständen angekauft, der noch heute einen Teil des Museums birgt. Am 11. Juli 1811 stellte der Erzherzog über die gespendeten Museumsstücke eine förmliche Schenkungsurkunde aus. Das von ihm verfaßte Joanneumsstatut umfaßt alle Gedanken, die Johann über die Erziehung und Bildung des Volkes besaß, weit voraussehend über die damalige Zeit. Unaufhörliches Fortschreiten ist das Ziel jedes einzelnen, ja der ganzen Menschheit. Gründliche Kenntnisse müssen an die Stelle hohler Besserwisserei treten. Gleichgültigkeit und Frivolität sollen sich zurückziehen und jeder einzelne solle sich für die nationalen Angelegenheiten eines teuren Vaterlandes anschließen. Dieses Nationalmuseum solle kommenden Geschlechtern so nützlich werden, als er es wünsche. Der Fortschrittsgedanke hat den Erzherzog bis an sein Lebensende erfaßt.

Das Joanneum diente nicht allein den Sammlungen, mit ihm war eine Anzahl von Lehrkanzeln verbunden, ein Botanischer Garten, bald auch ein Münz- und Antikenkabinett, eine kulturhistorische Abteilung und eine Bibliothek. Ausgezeichnete Gelehrte wirkten am Joanneum. Das Hauptgewicht wurde auf die Naturwissenschaften und auf ihre praktische Verwendung in Wirtschaft und Technik gelegt. Anfänglich besoldete Johann die Professoren und Beamten aus Privatmitteln. Nie führte er seine Pläne von oben herab diktatorisch durch, er beriet alle Anordnungen im Kreise seiner Fachleute und war immer bestrebt, alle Volkskreise zur Mitarbeit heranzuziehen.

Die Beschäftigung mit der Vergangenheit sollte nicht romantischer Schwärmerei, sondern der besseren Erkenntnis der Gegenwart dienen. Die Steiermark hatte bisher keine besondere Leistung auf dem Gebiete der Geschichte im Gegensatz zu den anderen Bundesländern aufzuweisen. Erzherzog Johann plante die Herausgabe einer Landesgeschichte. Er hat sie nicht erlebt. Erst 120 Jahre später wurden seine Pläne durch Hans Pirchegger erfüllt. Er regte die Sammeltätigkeit von Urkunden, Akten und Handschriften durch ein Rundschreiben im Jahre 1811 an, das ungeahnten Erfolg hatte. Aus diesen Sammlungen entstand das Joanneumarchiv, das noch heute einen Bestandteil des gegenwärtigen Steiermärkischen Landesarchivs bildet. In Josef Wartinger fand er einen treuen Mitarbeiter, der unzählige wertvolle Archivalien durch seine Tätigkeit dem Land Steiermark erhielt.

Durch statistische Umfragen über den gegenwärtigen Zustand des Landes schuf er Quellen von außerordentlichem Wert für die historische Volks- und Landeskunde der Steiermark. Viele Besuche führten den Erzherzog in dieser Zeit in die obersteirische Gebirgswelt, gerne kehrte er in den Häusern der steirischen Hammergewerken und in den Schlössern des steirischen Landadels, aber auch bei Bauern und einfachen Leuten ein. So vervollständigte er seine Einblicke in das Leben des Volkes und erholte sich von seiner tiefen seelischen Depression aus den vergangenen Jahren. Er mied die Wiener Hofgesellschaft.

In diese sich anbahnende Idylle platzten die Ereignisse, die sich an den Untergang der Macht Napoleons knüpften und den Erzherzog zwangsweise wieder auf die politische und militärische Bahn brachten. Der damalige Reichskanzler Metternich trachtete nach der Niederlage von 1809, mit Napoleon korrekte Beziehungen aufrechtzuerhalten. Die Tiroler Emigranten scharten sich um Josef von Hormayr und den Appellationsrat Anton Schneider aus Vorarlberg, die glühende Hasser Napoleons waren, und trachteten, in Tirol, von der Schweiz bis zu den schwarzen Bergen Montenegros einen Volksaufstand gegen die Bedrücker nach dem Muster der Spanier zu erregen. Sie bildeten einen „Alpenbund“, dem auch Erzherzog Johann nahe stand. Für die Verschwörer war die Beliebtheit des Erzherzogs im Volk ein wichtiges Mittel für ihre Ziele. Für Metternich bedeutete dieser Bund eine arge politische Verlegenheit. Unter Benützung von Verrätern griff Metternich scharf durch. Freilich erwies sich die Beschuldigung gegen Johann, er habe ein Alpenkönigreich begründen und die Alpenländer von Österreich losreißen wollen, als eine arge Verleumdung. Hormayr und Schneider wurden in Haft gesetzt. Erzherzog Johann konnte sich von dem Verdacht reinigen, blieb aber politisch kaltgestellt und durfte erst im Jahre 1833 wiederum den Boden Tirols betreten.

Auf diese Weise blieb Erzherzog Johann von der Teilnahme an den Befreiungskriegen der Jahre 1813 und 1814 ausgeschlossen. An dem Wiener Kongreß nahm er nur am Rand als unbeteiligter Privatmann teil, doch lernte er die wichtigsten Staatsmänner persönlich kennen. Sein einfacher Sinn empörte sich über die Intrigen und Ränke, und in sein Tagebuch schrieb er folgende Worte: „Es ist eine elende Politik, die sich von dem Wege der Geradheit entfernt. Wie irrig, wer glaubt, die Überlegenheit der Politik bestehe in der größeren Feinheit, in Betrug und so weiter. Nach meiner Meinung sehe ich sie nicht darinnen, sondern in der Richtigkeit, die wahre Lage zu kennen, die Folgen zu berechnen und nach den zweckmäßigsten Entschlüssen die besten Maßregeln auszuführen.“ „Der Wiener Kongreß kämpft nur gegen die Person des

Diktators, der die Menschheit herabwürdigte, nicht aber gegen sein System.“

Die unerwartete Rückkehr Napoleons aus Elba schreckte den Wiener Kongreß aus seiner Ruhe auf. Als ein neuer Feldzug unvermeidlich war, meldete sich Erzherzog Johann zu den Waffen. Diesmal erhörte Kaiser Franz seine Bitte. Er erhielt den Auftrag, die von den Franzosen besetzte Festung Hüningen im Oberelsaß nahe der schweizerischen Grenze bei Basel zu nehmen. Der Auftrag war sein letzter militärischer Erfolg. Auch schweizerische Truppen standen unter seinem Kommando. Als festungstechnischer Fachmann bekämpfte er die Festung mit allen ihm zur Verfügung stehenden Mitteln. Heftige Beschießungen erzwangen die Kapitulation der Franzosen, am 28. August 1815 zog er in die eroberte Festung ein. In seinem Tagebuch findet er warme menschliche Worte über das Schicksal der Gefangenen, und seine Niederschrift endet mit den Worten: „Möge doch das ewige Kriegen einmal enden: Welch herrliche Welt, wenn die Menschen sich Gutes täten!“ Die Stadt Basel bereitete ihm einen glanzvollen Empfang, eine Demonstration des freien Schweizer Volkes für einen Mann, der in der Seele des Volkes tief verankert war.

Das Kommando vor Hüningen blieb nur eine Episode, die den Argwohn des Wiener Hofes nicht ausschaltete. Im Gegenteil wurde der volksfreundliche Erzherzog auch weiterhin beargwöhnt. Im Sinne der sich ausbreitenden Romantik hatte sich auf Schloß Seebenstein in der Nachbarschaft von Thernberg eine lustige Gesellschaft, die sogenannte Wildensteiner Ritterschaft gebildet, an der begeisterte Altertumsfreunde teilnahmen und neben geselligen Freuden auch ritterliche Gebräuche übten. Erzherzog Johann gehörte ihr unter dem Namen „Hans von Österreich, der Thernberger“ an. Selbst Kaiser Franz und Großherzog Karl August von Weimar besuchten als gelegentliche Gäste die harmlosen und fröhlichen Unterhaltungen. Im Jahre 1823 wurden plötzlich die Wildensteiner verboten, weil ihnen der Erzherzog als Großmeister vorstand, was reichlich verdächtig erschien.

Von allen offiziellen Stellungen blieb ihm allein die Stelle eines Generaldirektors des österreichischen Geniewesens erhalten. Andere nicht offizielle Stellungen schuf er sich selbst. Zunächst besuchte Johann im Auftrag seines kaiserlichen Bruders im September 1815 Paris, wo er alle Kunst- und Kulturstätten, Schulen, Fabriken, Spitäler, Gerichtssäle und Gefängnisse aufsuchte. Der Eindruck, den Paris auf ihn hinterließ, war vernichtend. Überall sah er die Spuren des Krieges, die Unmoral, die zerrütteten Finanzen, die Parteizänkereien, Taumel und Vergnügen, alles mißtrauisch und alles gärend. Um so lieber folgte er einem

weiteren Ruf des Kaisers, in Begleitung seines jüngeren Bruders Ludwig England einen offiziellen Besuch abzustatten.

Die Reise nach England hinterließ einen tiefen Eindruck, verdankt er ihr doch eine wesentliche Bereicherung seiner technischen und volkswirtschaftlichen Kenntnisse. Am 22. Oktober 1815 überquerten beide Brüder den Ärmelkanal und wurden unter großen Festlichkeiten als Gäste des königlichen Hofes empfangen. Die Gelegenheit nützte Erzherzog Johann mit zäher Beharrlichkeit aus, nicht nur die Empfänge in den Palästen der Aristokraten Englands und Schottlands mitzumachen, sondern um sich auch die Arbeitsstätten der Kaufleute und der aufstrebenden Industrie anzusehen. Er besuchte die Industriezentren Glasgow, Liverpool und Manchester. Er lernte zum ersten Male Dampfmaschinen kennen. Er kam mit führenden Politikern und Gelehrten in Berührung, so vor allem mit dem berühmten Astronomen Herschel und dem Erfinder der Dampfmaschine, James Watt. Mächtig imponierten ihm die gewaltige Seeschifffahrt und das reiche Hafenleben, am meisten zog ihn aber die hochentwickelte englische Eisen- und Stahlindustrie an, deren Mittelpunkt damals die Fabriksstadt Sheffield war. In Glasgow sah er eine Lokomotive. Tief beeindruckt verließen die beiden Prinzen anfangs März 1816 den Boden Englands und kehrten nach Wien zurück.

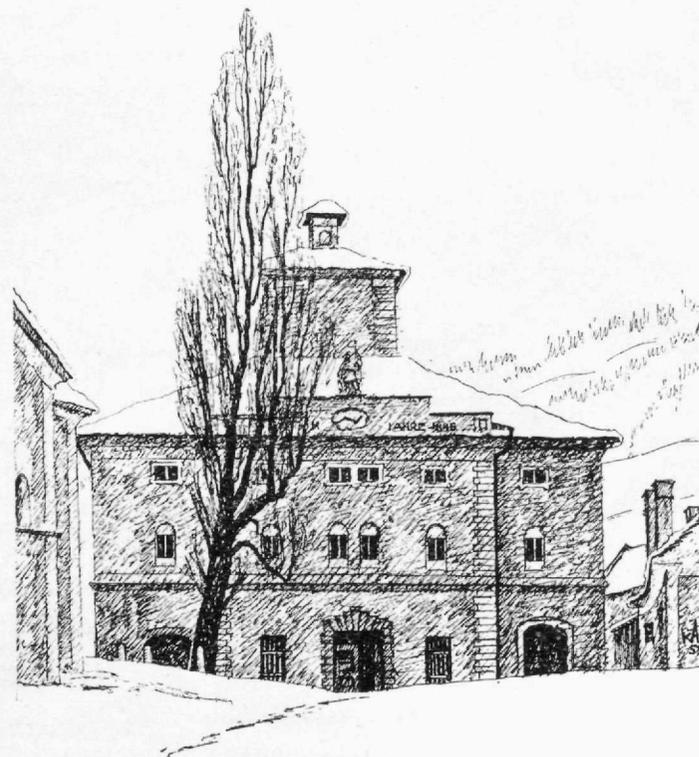
Die Eindrücke in England standen in Verbindung mit seinem Entschluß, den kulturellen und wirtschaftlichen Aufschwung der Steiermark herbeizuführen. Seine Tätigkeit hat sich später in dieser Hinsicht auch auf die übrigen Alpenländer ausgedehnt, in denen Bleibendes geschaffen wurde. Der Aufenthalt des Erzherzogs in England bildet einen Wendepunkt in dem Aufstieg der Industrie in Österreich.

Zunächst beschäftigte sich der Erzherzog mit der Hebung des Bauernstandes und der alpenländischen Landwirtschaft. Mit klarer Voraussicht erkannte er die Bedeutung des alpenländischen Bauerntums für den Bestand und die Weiterentwicklung des österreichischen Kaiserstaates. Mit einem kleinen Kreis trauer Freunde und Mitarbeiter bereitete er die Gründung einer Landwirtschaftsgesellschaft in der Steiermark vor. Sie wurde auf breitester Grundlage gestellt. Nach seiner Anregung sollte sie alle Erfahrungen, die das Bauerntum seit uralter Zeit vererbte, mit den neuesten wissenschaftlichen Forschungsergebnissen verbinden und diese in die Praxis übersetzen. Erzherzog Johann blieb zeitlebens Präsident der Landwirtschaftsgesellschaft und versäumte es nie, sich stets über die wirtschaftliche Lage und die Stimmung der Bevölkerung genauestens zu unterrichten. Auf die Gesellschaft geht der Entwurf einer verbesserten Dienstbotenordnung zurück, der Kartoffelanbau, der Obst- und Weinbau und die Viehzucht wurden gefördert und verbessert. Man

machte Vorschläge für den Neubau von Bauernhäusern und beschäftigte sich mit der Einführung einer Brandschadenversicherung.

1822 veranlaßte Johann die Errichtung eines landwirtschaftlichen „Versuchs- und Musterhofes“ in Graz, er schuf eine Lehrkanzel für Landwirtschaftslehre am Joanneum und gründete eine Zentralbauschule in Graz. Er selbst erwarb im Jahre 1818 den Brandhof, der am Nordabhang des Seebertsattels auf dem Weg nach Mariazell lag, und gestaltete ihn trotz des ungünstigen Klimas zu einer bäuerlichen Musterwirtschaft um. Hier weilte er stets jedes Jahr durch längere Zeit, überwachte die Landwirtschaft und zog, dem allen Habsburgern eignenden Hange nach der Jagd frönend, im Frühling auf die Auerhahnbalz oder im Herbst auf die Gamsenjagd. Im Kleid des Alpenbewohners zog er im Land herum, überall helfend eingreifend und manche Bergbauernnot lindernd. Noch heute befindet sich der Hof im Besitz seiner Nachkommen, der Grafen von Meran.

Seit jeher galt Johanns Interesse der steirischen Eisenverarbeitung, deren Blüte für das Wirtschaftsleben des Landes entscheidend war. Wie in der Landwirtschaft sich mit einem Mustergut selbst betätigend, so begann er auch hier seine Wirksamkeit mit dem Ankauf einer Hochofen-



anlage, eines sogenannten Radwerkes in Vordernberg, das er im Jahre 1822 erwarb. Hier trachtete er, seine im Ausland gesammelten Eindrücke nutzbringend zu verwerten.

Als Besitzer des Radwerkes gehörte er der alten Radmeisterkommunität an und legte sich mit Stolz den Titel eines Vordernberger Radmeisters bei. Er verbesserte die Arbeiterverhältnisse und führte auf dem Erzberg statt des damaligen planlosen und gefährlichen Stollenbaues den Etagenbau ein, der dem Erzberg noch heute sein charakteristisches Aussehen verleiht. Heftige Widerstände überwand er, als er die Vordern-



berger Radmeister zu einer festgefügtten Genossenschaft vereinigte und einen gemeinsamen Arbeitsplan für jedes Radwerk durchsetzte. Der Erzberg wurde Gemeingut der Radmeister, er vereinigte ihre finanziellen Kräfte für die Beschaffung moderner technischer Einrichtungen und für den Ankauf von gemeinsamen Wäldern, deren Holzertrag damals für Kohlen noch sehr benötigt wurde. Viele Monate im Jahr verbrachte er in seinem Radmeisterhaus in Vordernberg, emsig schaffend, verbessernd und planend. Er begründete in Vordernberg eine eigene Montanschule und gewann als Lehrer hervorragende Kräfte, darunter den bekannten Peter Tunner, der der erste Leiter der Schule wurde. Aus der Vordernberger Berg- und Hützenschule ging die bekannte Montanistische Hochschule in Leoben hervor, die heute die einzige Fachhochschule auf diesem Gebiet in Österreich ist. Für die Arbeiter schuf er segensreiche Einrichtungen, so eine Arbeiterkrankenkasse, die 1838 entstandene „Bruderslade der Berg- und Hüttenarbeiter“, an der Arbeitgeber und Arbeitnehmer in gleicher Weise beteiligt waren.

Die fortschrittlichen Ideen des Erzherzogs veranlaßten ihn, sich auch mit der Hebung der allgemeinen Bildung und der Kultur zu beschäftigen. War die Wirksamkeit dieser Gründungen auch nur lokal auf Steiermark beschränkt, so bildeten sie doch vielfach ein Vorbild für ähnliche, später entstehende Gründungen in anderen Bundesländern. Es ist bekannt, daß die Zensur im Vormärz schwer auf den gebildeten Schichten in Österreich lastete, die Beschaffung von Büchern und Zeitungen aus dem Ausland war für den Privatmann ein großes Wagnis. Durch die Angliederung eines Lesevereines an die Lieblingsgründung des Joanneums schuf er ein volkstümliches Bildungsinstitut, das den Kreisen der städtischen Bevölkerung entgegenkam. Der Leseverein erfreute sich bald großer Beliebtheit, denn bei ihm fand man die wichtigsten wissenschaftlichen Zeitungen und führenden politischen Tagesblätter des In- und Auslandes. Dies erregte in Graz das Mißvergnügen mancher Vergnügungsvereine, die an Mitgliederschwund litten. Die Mitglieder des Lesevereines haben als politisch geschulte Männer in der Bewegung des Jahres 1848 eine gewisse Rolle gespielt. Erzherzog Johann setzte sich als Protektor des Grazer Musikvereines auch an die Spitze des Grazer Musiklebens, das er nicht zu fördern vergaß.

Schon früh wandte der Erzherzog auch sein Interesse den Organisationen des Gewerbes und der Industrie zu. Schon im Jahre 1817 richtete er im Joanneum eine Mustersammlung heimischer Fabriks- und Gewerbeerzeugnisse ein. Zwei in Graz in den Jahren 1832 und 1833 veranstaltete „Industrie- und Gewerbeausstellungen“ hatten Erfolg. Dies bewog den Erzherzog, in Zusammenarbeit mit der Landwirtschaftsgesell-

schaft feste Organisationen für Gewerbe und Industrie zu schaffen. Nach einigen Hemmnissen entstand im Jahre 1837 der „Verein zur Beförderung und Unterstützung der Industrie und des Gewerbes in Innerösterreich“, den Johann persönlich leitete. Damit setzte eine erfolgreiche Tätigkeit für den steirischen Gewerbestand ein. Ganz modern muten uns seine Bestrebungen an. Ausstellungen und Prämiiierungen wurden veranstaltet, der jugendliche Nachwuchs des Gewerbestandes erhielt unentgeltlichen Zeichenunterricht, populäre Vorträge und Unterrichtsstunden förderten die gewerbliche Fortbildung.

Die offizielle Tätigkeit als Generalgeniedirektor fesselte den Erzherzog oft viele Monate an Wien. Der Ausbau des lombardischen Festungsviereckes Verona—Peschiera—Mantua—Legnano ist wesentlich seinem weitausschauenden Blick zu danken. Sein jedenfalls bedeutender Anteil an dem Zustandekommen dieses Werkes ist bis jetzt noch nicht erforscht. Das Festungsviereck hat später in den italienischen Kriegen der Jahre 1848, 1859 und 1866 eine nicht zu unterschätzende Rolle zugunsten der österreichischen Armee gespielt. Eine Dienstreise, die ihn im Jahre 1833 nach langer Abwesenheit wieder nach Tirol führte, galt dem Ausbau der Festungswerke bei Franzensfeste.

Der Tod seines Bruders Franz I. im Jahre 1835 traf Erzherzog Johann menschlich schwer trotz aller Zurücksetzungen, die er durch ihn erfahren hatte. Freilich hatten sich die Gegensätze im Laufe der Jahre wesentlich gemildert. Unter dem neuen Herrscher Ferdinand I. fielen die letzten Hemmungen. Im Sommer 1836 wurde er Feldmarschall der österreichischen Armee. Mit dem Regierungsantritt des neuen Kaisers begann wieder eine Reihe offizieller Verpflichtungen, besonders in repräsentativer Hinsicht. Im Sommer 1835 vertrat er das Kaiserhaus bei den Manövern der preußischen Armee im Raum von Liegnitz und der russischen Armee bei Kalisch. Im Jahre 1837 trat der Erzherzog eine große Reise nach Osteuropa und in den Balkan an, die ihn mit den führenden Staatsmännern dieser Länder und mit ihren kulturellen und wirtschaftlichen Verhältnissen bekanntmachte. Er besuchte die russischen Kaisermanöver in Wosnessensk im südlichen Rußland und weilte als Gast des russischen Kaisers auf der Krim. Über das Schwarze Meer fuhr er nach Konstantinopel, wo er als Gast des Sultans Mahmud II. von dem Zauber der schönen Stadt tief beeindruckt wurde. Nach vierzehntägigem Aufenthalt fuhr er nach Smyrna und von da mit einigen Hindernissen, die durch eine Quarantäne verursacht wurden, nach Athen. Er besuchte Korinth und den Peloponnes und kehrte erst zu Beginn des Winters des Jahres 1837 in seine Heimat zurück. Sein scharfer Geist äußert sich in dem Briefwechsel mit dem bekannten österreichischen

Diplomaten Prokesch-Osten, der ein gebürtiger Steirer war. Vernichtend schreibt er in seinem Tagebuch über die Verhältnisse in Griechenland, das ein unglückliches Beispiel für ein künstlich aufgepfropft westliches Staatswesen sei. Statt an die volksmäßigen Einrichtungen anzuknüpfen, habe man eine öde Bürokratie und Zivilisation eingeführt, deren Krankheiten jeden jungen Staat unterdrücken müssen. Unter dem Eindruck der Orientreise erkannte er die Bedeutung Triests für den Absatz der steirischen Eisenindustrie nach dem Südosten. Eine von ihm begründete Handelsgesellschaft hatte allerdings nur kurzen Bestand, aber neue Möglichkeiten erschloß der Bau einer Eisenbahn, welchem Gedanken er sich in den nächsten Jahren widmete.

Im Jahre 1838 begleitete er Kaiser Ferdinand und dessen Gemahlin nach Tirol und nach Oberitalien, wo besonders die neuentstandenen Festungswerke besichtigt wurden.

Das Jahr 1839 brachte Erzherzog Johann den langersehten Stammhalter, der auf den Namen Franz getauft wurde und den ihm seine Gattin Anna Plochl geboren hatte. Damit wurde eine Ehe gekrönt, die in der damaligen Zeit viel Staub aufwirbelte. Vom Volk mit allem Zauber der Romantik umgeben und durch rasch aufkeimende Sagen verhüllt, ist sie doch auch in der nüchternen Wirklichkeit im Blickfeld des Geschichtsschreibers nicht weniger romantisch geblieben. Die Liebe zur Ausseer Postmeisterstochter Anna Plochl ist eine Dokumentation der Vorliebe des Erzherzogs Johann für das einfache und natürliche Volk und eine deutliche Absage an die Dogmen der hohen Kreise, die mit dem Hofe verbunden waren. Erzherzog Johann war kein Verächter der Weiblichkeit, aber die neunzehnjährige Tochter Anna des Ausseer Bürgers und Postmeisters Jakob Plochl vermochte ihn dauernd zu fesseln, als sich beide zufällig am Toplitzsee an einem Augustmorgen des Jahres 1819 trafen. Johann hat seine Liebe in einem Lebensroman „Der Brandhofer und seine Hausfrau“ selbst beschrieben. 1823 erlangte er von seinem Bruder die Einwilligung zu einermorganatischen Ehe. Erst 1829 gestattete der Kaiser nach einer vorherigen Aussprache eine rechtswirksame Vermählung. Anna Plochl wurde 1834 zur Freifrau von Brandhofen erhoben, aber erst Kaiser Franz Josef I. erhob sie zur Gräfin von Meran, nachdem schon ihr Sohn Franz 1845 als Graf von Meran den erblichen Grafenstand erhalten hatte. Durch diese Ehe hatte sich Erzherzog Johann dem Hofe noch stärker entfremdet, aber in noch größerem Maße die Liebe und Achtung des Volkes erworben. Die Ehe gestaltete sich sehr glücklich.

Im Laufe der Zeit war Erzherzog Johann zu einer der volkstümlichsten Persönlichkeiten des Vormärz geworden, nicht nur bekannt in den

Alpenländern, besaß seine Name einen klangvollen Ruf in ganz Europa, besonders in industriellen Kreisen. Er schloß Bekanntschaft mit den bedeutendsten Männern auf diesem Gebiete. Davon zeugen die Briefe, die z. B. der Schöpfer der Schweizer Metallindustrie Johann Conrad Fischer in Schaffhausen an ihn richtete, der es auch nicht unterließ, ihn auf dem Brandhof zu besuchen. 1840 erwarb der Erzherzog das Schloß und die Herrschaft Stainz, die noch heute seinen Nachkommen gehört. Einen Weingarten in Pickern bei Marburg gestaltete er zu einem Musterweingarten um, er wurde Hammerwerksbesitzer in der Graden in der Weststeiermark und 1845 kaufte er das Schloß Schenna bei Meran, in dessen Grabkapelle er seine letzte Ruhestätte fand.

Auch sonst war er rastlos weiterhin tätig. 1840 stiftete er Preise für Volksliedersänger und nahm sich auf diese Weise des heimischen Volksliedes und Volkstanzes an. 1843 folgte auf seine Anregungen die Gründung des Historischen Vereines für Innerösterreich, der in seinen Zweigvereinen in Steiermark, Kärnten und Krain noch in der Gegenwart weiterlebt. Seine bedeutendste Wirksamkeit entfaltete er aber auf dem Gebiete des Eisenbahnbaues. Schon 1825 hatte er in einer Denkschrift zum Bau von Eisenbahnen aufgefordert. Jetzt galt es Wien mit Triest durch eine Eisenbahn zu verbinden, um den Export nach dem Südosten zu fördern. Dank seines Einflusses wurde die schwierige Trasse über den Semmering und nicht die Umfahrt über Aspang gewählt. Damit war die Bahn besser mit den steirischen Industrieorten und dem Bevölkerungszentrum der Landeshauptstadt Graz verbunden. Die Steiermark muß noch heute für die Lösung der Semmeringbahn dem Erzherzog dankbar sein. 1844 eröffnete er in Vertretung des Kaisers die erste Teilstrecke Mürzzuschlag — Graz. Um die gleiche Zeit wurde auch das neue Stadtpalais in Graz fertiggestellt, das unter dem Namen Palais Meran noch heute allen Grazern wohlbekannt ist.

Als Genieinspektor des deutschen Bundes hatte Erzherzog Johann im Jahre 1842 an dem preußischen Übungslager in der Nähe von Düsseldorf teilgenommen. Hier gelang es ihm, alle Herzen zu erobern, besonders aber, als er als Gast des Königs von Preußen einen Trinkspruch auf die künftige deutsche Einheit ausbrachte, was ihm die größten Sympathien in allen deutschen Ländern einbrachte. Diese Bande wurden durch die Tagungen der deutschen Naturforscher in Graz und durch die der deutschen Land- und Forstwirte in den Jahren 1843 und 1846 noch mehr verstärkt. Den Höhepunkt der Ehrungen brachte ihm die Ernennung zum Kurator der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften, die im Jahre 1846 auf Vorschlag des Staatskanzlers Metternich erfolgte.

Die Verbindungen mit allen deutschen Ländern, das große Ansehen,

die Achtung und Beliebtheit, die er nicht nur in den Alpenländern, sondern auch im Wiener Volk genoß, drängten den Erzherzog im vorgerückten Alter im Sturmjahr 1848 wieder in die Bahnen der hohen Politik. Die Maßnahmen und Reformen des Erzherzogs, die er als Privatmann schuf, konnten wirtschaftliche Rückschläge, die den Staat trafen, nicht verhindern. Der geistige Druck, den die absolute Regierung Metternichs immer mehr verstärkte, vermochte nicht länger aufrecht erhalten werden. Vor allem war von ihm die Intelligenz betroffen, aber auch der Arbeiterstand rührte sich, den die wachsende Industrie hervorgebracht hatte. Die Rolle des Erzherzogs Johann im Sturmjahre 1848 ist umstritten, er hat nirgends tatkräftig eingegriffen, aber es war von wesentlicher Bedeutung, daß seine hochgeachtete Persönlichkeit dazu beitrug, den Staat seinem Geschlechte zu erhalten. Gegen den wachsenden Radikalismus war seine vornehme Persönlichkeit machtlos, aber es gelang ihm, manche Maßnahmen in kluger Weise zu verhindern. Die Revolutionswelle äußerte sich in den Alpenländern sehr milde, ja gerade die Alpenländer blieben mit ihrer Bevölkerung ein Bollwerk der Habsburger Monarchie, von dem aus vornehmlich gegen Italien die Wiedereroberung verlorener Glieder des Staates gelang. Johann schlug das Anbot des Ministers Pillersdorf, das Amt eines österreichischen Reichsverwesers zu übernehmen, ab, aber seine Haltung wußte manche ungestüme Forderungen der revolutionären Kreise zu beruhigen.

Es wäre müßig, auf die einzelnen Ereignisse des Jahres 1848 einzugehen. Das wichtigste Geschehnis war die Übernahme des Amtes eines deutschen Reichsverwesers durch den Erzherzog. Nach fast einem halben Jahrhundert saß an der Spitze des deutschen Reiches bzw. des deutschen Bundes wieder ein Habsburger. Die Wahl erfolgte am 29. Juni 1848 durch das Parlament in Frankfurt. So allgemeine Zustimmung und ungeheuren Jubel die Wahl erregte, so schwierig war die Aufgabe Johanns, der er sich wie immer mit aller Hingabe unterzog. Zu stark waren die Gegenströmungen von Seite der deutschen Fürsten. Der Einigungsgedanke ging in zahllosen Zänkereien und Streitigkeiten unter. Seine Stellung blieb machtlos und wurde immer prekärer. Als sich im Herbst 1849 Österreich und Preußen, ohne sich um Verweser und Parlament zu kümmern, über eine neue Bundesverfassung einigten, war die Rolle des Erzherzogs Johann zu Ende. Am 10. Dezember 1849 legte er seine Stelle nieder und kehrte Frankfurt den Rücken. „Ich kehre zu meinen Gebirgseinwohnern zurück“, so schrieb er in einem Briefe, „sie haben Fehler genug, aber sie haben ein Herz und auf dieses läßt sich was bauen.“ Im Jänner 1850 kehrte er wieder in die Steiermark zurück, schon hoch betagt und nahe dem 70. Lebensjahr. Die Bewohner von

Stainz wählten ihn zu ihrem Bürgermeister. An der Gründung zahlreicher Gesellschaften und Vereine zu humanitären und gemeinnützigen Zwecken war er auch weiterhin tätig. Sie leben zum Teil noch heute, wie die Gartenbaugesellschaft oder das älteste Kinderkrankenhaus, das nach seiner Gattin benannte Anna-Kinderspital in Graz.

Bis in sein hohes Lebensalter blieb er ein tüchtiger Jäger, immer noch zog er im Lande als guter Geist herum und besuchte seine Besitzungen und seine Hammerwerke. An allen Fragen der Zeit nahm er lebhaften Anteil. Er ordnete seine Familienpapiere und ergänzte seine sorgfältig geführten Tagebücher. Diese sind leider zu mehr als zwei Drittel den Ereignissen des Jahres 1945 zum Opfer gefallen, ohne daß sie bis dahin erschöpfend ausgewertet worden wären.

Noch im Jahre 1858 unternahm er eine längere Reise nach Belgien, wo er sich mit seinem Freund König Leopold I. traf und mit regem Interesse die dortigen gewerblichen und industriellen Betriebe studierte. Bange Sorge erfüllte ihn in seinen letzten Lebensjahren um den Weiterbestand der Habsburger Monarchie, besonders nach dem Ausbruch des Krieges mit Frankreich und Sardinien im Jahre 1859. Das Ende des unglücklichen Krieges hat er nicht mehr erlebt. Bis an seinen letzten Lebenstag ununterbrochen arbeitend, raffte ihn am Morgen des 11. Mai 1859 eine Lungenentzündung weg. Die Nachricht von seinem Tode erregte nicht nur in der engeren Heimat tiefe Trauer, sondern in ganz Europa lebhafteste Anteilnahme.

Mit Erzherzog Johann schied eine Persönlichkeit, die trotz großer äußerer Erfolge nicht mancher Tragik entbehrt. Gemüt und Herz versagen auf dem Gebiete der hohen Politik, die brutale Gewalt und rasche Entschlußkraft sind im Kriege unentbehrlich. Die letzten Eigenschaften besaß Erzherzog Johann nicht, aber dafür Herz und Gemüt, gepaart mit Einsicht und liebevollem Eingehen in alle Forderungen der Zeit und Verständnis für alle Tagesfragen und vor allem für die Menschen. Daher sind nahezu alle seine Gründungen bis zur Gegenwart geblieben und haben auch die Habsburger Monarchie überdauert. Er war ein wahrhafter Gestalter Österreichs auf dem Gebiete der Wirtschaft und Kultur.